Beim Onkel Doktor

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 35

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-505041

Nutzungsbedingungen

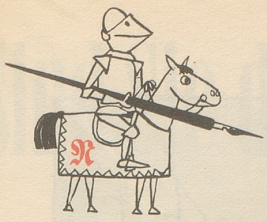
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

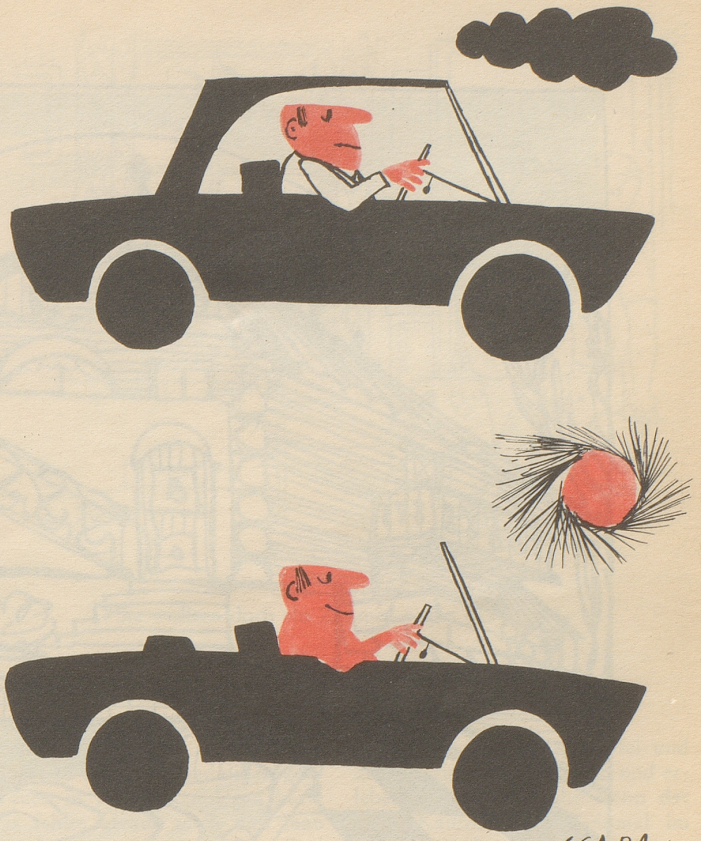
Mehr als eine Erinnerung

Das also war unser Minger! Wir Buben, dreißig Kilometer hergeradelt, um das Ettiswiler Defilee zu sehen, blickten zu dem gedrungenen Mann im steifen Hut hinüber, der fest und schwer auf seinem Gaul saß. Hohe Herren mit viel Gold am Käppi umgaben ihn, bisweilen drehte er sich zur Seite und hob die Hand zum Gruß; aber als der Vorbeimarsch mit Pauken und Trompeten im trüben Geniesel begann, musterte er unverwandt die zu Fuß und zu Pferd daherziehende Truppe. Ritter Schorsch hat seither am Wegrand und in der Kolonne manches Defilee erlebt; doch wie dieses erste, in der Mitte der dreißiger Jahre, hat ihn keines mehr gepackt. Und so oft er daran zurückdenkt, sieht er die Silhouette des kraftvollen Mannes am grauen Himmel.

Als vor ein paar Wochen in Schüpfen der zehnte Todestag Rudolf Mingers begangen wurde, sagte Bundesrat Wahlen: «Wer auch immer mit ihm als Bauer, als Offizier, als Politiker oder als Staatsmann in Berührung kam – stets war es das echte, warmherzige, von der Achtung gegenüber dem andern getragene Menschentum, das ihm in jeder Situation gegenübertrat.» Nichts vermöchte die Popularität, die er genoß, ohne daß sie ihn verdarb, so überzeugend zu belegen wie die Unzahl von Witzen über den unverfälschten Bauern im Staatsmann. An seiner Eigenständigkeit, seiner Urtümlichkeit entzündete sich der Volkshumor. Man liebte ihn, wie er war; man traute ihm und vertraute ihm.

Es war das schon fast unwahrscheinliche Glück unseres Volkes, in Jahren des innern Zwiespalts und der offenen Wehrfeindlichkeit an der Spitze des Militärdepartementes einen Mann zu haben, der durch seine Persönlichkeit überzeugte. In den Parlaments- und Volksreden Mingers spürte man die tiefe persönliche Besorgnis und spürte man auch die Lauterkeit seiner Absichten: Nichts war verschleiert, nichts gewunden. Und dieser Mann hatte Mut. Er trat auch dort an, wo er die Gegner seiner Wehrpolitik in der Mehrheit wußte, weil er seiner selbst und der Sache, die er vertrat, völlig sicher war. Damit gewann er Respekt, damit Wirkung, und der Erfolg war zuletzt nur das natürliche Ergebnis einer unermüdlichen Arbeit.

Zur selben Zeit, da Rudolf Minger seine ganze Kraft für eine Wehrhaftigkeit auf der Höhe der Zeit einsetzte, war in der nämlichen Verpflichtung und mit gleicher Leidenschaft ein anderer Mann am Werk: der Korpskommandant Henri Guisan. Vielleicht liegt die größte Leistung dieses Soldaten nicht in den Kriegs-, sondern in den Vorkriegsjahren, als es im Welschland darum ging, Defaitismus und Wehrfeindlichkeit zu überwinden und für die schlimme Zeit, die heraufkam, die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen. Minger hätte sich jenseits der Sprachgrenze keinen bessern Verfechter der eigenen Sache wünschen können, als der Korpskommandant Guisan es war; und bei so vollkommener Uebereinstimmung konnte zu Beginn des Krieges auch ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen den beiden Männern nicht ausbleiben. Wir müssen sie, wenn von den glücklichen Fügungen in schwieriger Zeit die Rede geht, im selben Atemzug nennen. Sie teilen sich in das Verdienst, unsere Bereitschaft auf demokratische Weise erkämpft zu haben: durch Ueberzeugungskraft und unverdrossene Arbeit. Darin bleiben sie uns Vorbild und Ansporn.



Mensch und Auto Anpassung

Beim Onkel Doktor

Soeben hat's dich noch gezwickt;
doch das, was du als Schmerz empfunden,
ist, wenn der Onkel dich erblickt,
verflogen und total verschwunden.

Kein Wunder, daß er unverwandt
dich scharf fixiert und streng betrachtet
und heimlich dich als Simulant
und Hypochonderchen verachtet.

Du spürst, daß er im stillen flucht,
wann er mit höflicher Routine
dich rasch und gründlich untersucht
als Mensch und Medizinmaschine.

O Kreuz und wochenlange Pein,
warum hast du mich feig verlassen
und triffst vor allem jetzt nicht ein,
wo ich dich liebte, statt zu hassen? –

Der Arzt sagt freundlichen Gesichts,
um dir die Ruhe nicht zu rauben:
«Ich sehe und erkenne nichts,
worunter Sie zu leiden glauben ...»

Kaum aber bist du von ihm fort,
fährt dir der Blitz in deine Glieder
und fühlst du sicher – Ehrenwort! –
die lieben alten Plagen wieder.

Fridolin Tschudi